

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Morgen. — Die Schule zu Aarwangen in meiner Jugendzeit: 1836—1846. I. — Rotkäppchen. — Entgegnung. — Erwiderung und Aufforderung. — Lehrerversicherungskasse. — „Schweizerbauer“. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Adelboden. — Langenthal. — Etudes universitaires. — Neuveville. — Basel. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

❁ Morgen. ❁

Golden rötet sich der Morgen!
Hoher Berge weisse Gipfel,
Mächt'ger Tannen schlanke Wipfel
Küsst der Sonne erster Strahl.

Junger Tag, sei mir willkommen!
Machst die Herzen höher schlagen,
Gibst mir Mut zu neuem Wagen,
Weisest mir den rechten Pfad.

Einsam Haus auf stiller Heide,
Dir auch lacht ein schöner Morgen.
Nebel weichen. — Ohne Sorgen
Schaue in die Zukunft aus.

Sonne hat sich Bahn gebrochen:
Wolken, die sich drohend mehrten;
Ihrem Strahl die Wege sperrten,
Hat zerstreut ein frischer Wind.

Frühlicht flutet allerorten;
Blauer Himmel strahlt hernieder. —
Schöner kehrt der Morgen wieder
Nach gewitterschwüler Nacht.

Die Schule zu Aarwangen in meiner Jugendzeit. 1836—1846.

(Eingesandt aus Liestal.)

I.

Es ist noch nicht lange her, dass einer meiner besten Schüler nach der Konfirmation sich ausgesprochen hat, dass man jedenfalls jetzt mehr lernen müsse als früher. Und ein anderer, der sich in der Schule mehr durch Flatterhaftigkeit und Schwatzhaftigkeit auszeichnete, hat, nachdem er einige Wochen bei Seidel und Genossen in Sozialismus geschwelgt, mir da einige der saftigsten Braten mit vielem Pathos vordemonstriert, und als ich ein etwas verwundertes Gesicht zu seinem Gallimatthias machte, meinte er mit überlegener Miene, ja, das sei doch begreiflich, dass die alten Lehrer solche Sachen nicht verstehen, da man ja früher nicht so weit gelehrt worden sei.

Ich hielt es nicht der Mühe wert, ihn eines andern belehren zu wollen, und kehrte ihm einfach den Rücken. Aber es ist auffallend, dass die einen wie die andern der Ansicht sind, in jetziger Zeit werde viel mehr gelehrt und gelernt, als es noch vor einem Menschenalter geschehen sei. Es ist dies übrigens eine allgemeine Ansicht der Menschheit: was vorüber ist, wird vergessen und infolgedessen missachtet. Was aber die Gegenwart beut, wird nicht selten als etwas noch nie Dagewesenes für grösser gehalten, als es eigentlich wert ist. Ben Akiba wird leider nur zu oft vergessen.

Im Gegensatz zu den von vielen ausgesprochenen Urteilen und Meinungen glaube ich, dass wir uns über die Fortschritte in der heutigen Schule nicht besonders gross machen dürfen, was gewiss einem vernünftigen Baselbieter mit dem 65jährigen Schulgesetz treffend bewiesen werden kann. Und um noch einen andern Beweis zu bringen, habe ich mich entschlossen, die Schule meiner Heimatgemeinde Aarwangen, wie ich sie in meinen Jugendjahren erlebt habe, ein wenig zu charakterisieren.

Zuerst etwas über das Dorf selber und seine Lage. Aarwangen liegt im sogenannten Oberaargau des Kantons Bern an der Aare. Die Aare hat da ein ziemlich gutes Gefälle und ist mit mehr oder minder hohen Böschungen eingeschlossen. Vor Hochwasserschaden ist also Aarwangen vollständig geschützt. Parallel mit der Aare laufen zu beiden Seiten ziemlich regelmässig sanfte Höhen, kleine Bergzüge. Von diesen zur Aare hinab, die hier nordnordöstlich fliesst, senkt sich das Erdreich terrassenförmig ab. Die Terrassen sind fruchtbare Äcker, Wiesen und Wälder; die Halden sind recht quellenreich, so z. B. treibt eine solche Quelle, so bald sie zu Tage tritt, auch in der trockensten Zeit eine Mühle; im untersten Teil

des Dorfes hat fast jedes Haus einen laufenden Brunnen und von einem mangelhaften Fliessen dieser Brunnen ist mir nie etwas bekannt geworden.

Das Dorf selber liegt grösstenteils am rechten Ufer der Aare und breitet sich aufwärts an Terrassen und Halden aus und zieht sich durch eine kleine Einsenkung bis über den Höhenzug hinüber. Eine hölzerne, gedeckte Brücke verbindet das Bipperramt und den solothurnischen Buchsgau mit dem Verkehrszentrum in Langenthal und bringt so Leben und Verkehr ins Dorf. Dies sind leider jetzt tempi passati, weil durch die Zentralbahn und die Gäubahn Aarwangen kalt gestellt ist. Auch die hölzerne Brücke ist nicht mehr da; sie ist vor Jahren abgebrannt und durch eine eiserne ersetzt worden. Unten satt an der Aare liegt das aus der Römerzeit stammende Schloss, das heutigen Tages als Amtsgebäude und Amtsgefängnis benutzt wird. An der ersten Halde stehen zwei grosse, steinerne Gebäude, die Kornhäuser, zur Aufspeicherung des Getreidezehntens erbaut, heute zu einer Besserungsanstalt für Knaben verwendet. Auf der ersten Terrasse steht die Kirche und weiter oben das wohlgebaute Schulhaus. Die meisten Gebäude sind wohlgebaut, in einem Stil, der von unserer Baselbieter Bauart sehr verschieden ist: es sind wenige Steinbauten, meistens Rieg mit Ziegeldach; doch finden sich auch noch einige Strohhäuser (mein Vaterhaus war auch ein solches). Alle haben ziemlich vorspringende Dächer, so dass man ringsum Schutz und Schirm vor Regen hat. Die ganze Gemeinde hatte und hat eine Bevölkerung von 1600 bis 1700 Seelen.

Das Schulwesen lag in den Händen der Schulkommission. Hauptpersonen derselben waren: der freundliche Herr Gerichtspräsident Müller, der ehrenhafte Herr Regierungsstatthalter Egger und der lebhafte, dicke Herr Weibel Gerber mit der grossen Brille auf der Nasenspitze. Der hochbetagte Herr Pfarrer Nötlinger konnte der Sache unbelästigt zusehen. Jedoch die Vikare, die ihm vom Jahre 1844 an zugesellt worden sind, die Herren Ludwig, Jordi und namentlich Gerber, der jetzt in Bern lebende Seminardirektor auf Muristalden, griffen kräftig in das Rad der Zeit ein. Bei dem politischen Aufschwung der Dreissigerjahre musste hauptsächlich die Schule gewinnen. Im Dorf waren drei Klassen, Unter-, Mittel- und Oberschule geheissen. Der eine starke Viertelstunde entfernte Weiler Mumenthal hatte eine besondere Schule, eine gemischte mit 10 Klassen, was unbedingt für einen Lehrer zu viel ist und der Jugend schadet, indem es sie im Fortschritt hemmt. Während meiner Schulzeit wurde daher die Schule in Mumenthal aufgehoben, und im Dorf wurden zwei neue Klassen errichtet. Der letzte Lehrer in Mumenthal war der spätere Schulinspektor des Seelandes, Herr Egger in Aarberg. Wir hatten nun eine Unterschule, zwei Mittelschulen und zwei Oberschulen, diese parallel, eine für Knaben und eine für Mädchen.

Die Schulmaterialien, Tafel, Griffel, Bleistift, Papier, Tinte, Heft und Feder etc. mussten von den Schülern angeschafft werden, auch das Namenbüchlein für die Unterschule, der Heidelberger Katechismus, die Gellertlieder, das Spruchbuch der wichtigsten Bibelsprüche und die Historie von Hübner.

Die andern Lehrmittel, als Lesebuch, Wandtafel, Karten, Gemälde und Globen wurden von der Gemeinde angeschafft und gut ausgerüstet. Die Mittelschule hatte damals ein thurgauisches Lesebuch, und es ist mir noch manches daraus in Erinnerung geblieben. Die Oberschule hatte das Lesebuch von Hugendubel und die Schweizergeschichte von Zschokke, dann für Geographie und Geschichte eine Schweizerkarte, eine Palästina-karte, eine Karte von Europa, ein Planiglobium, einen ziemlich grossen Globus mit schiefstehender Erdaxe und Ekliptik, und für die Naturgeschichte ein koloriertes Zonengemälde mit 10 grossen Tafeln.

Die Schulzeit war nach der Jahreszeit verschieden. Die Ferien dauerten im Frühling drei Wochen, im Heuet und der Ernte je zwei Wochen und im Herbst vom Bettag bis zum November. Im Sommer hatte nur die Unterschule Ganztagsunterricht, die Mittelschulen und die Mädchenoberschule vormittags von 8—11 Uhr (diese dann wöchentlich wenigstens an zwei Nachmittagen Arbeitsschule) und die Knabenoberschule morgens von 5—7 Uhr und von 8—11 Uhr. Diese letztern Stunden aber waren nur fakultativ und wurden hauptsächlich zum Schreiben und Zeichnen verwendet.

Im Winter wurde dagegen streng gearbeitet, wenigstens in der Oberschule, 33 Stunden wöchentlich, vor- und nachmittags je drei Stunden, und nur der Samstag Nachmittag war frei. Am Morgen wurde gewöhnlich mit Religion nach der neuen Ricklischen Kinderbibel begonnen, dann folgten die Sprachfächer und Rechnen. Schönschreiben und Zeichnen, wie auch die Realfächer fielen auf den Nachmittag. Der Leitfaden für die Grammatik war R. J. Wurst und fürs Rechnen J. Lohner. In den andern Fächern kannte ich den Leitfaden nicht; sie wurden durchaus mündlich erteilt und fanden daher um so mehr Erfolg. Im Gesang wurde solmisiert, durchweg kam Theorie vor der Praxis, und wir erlernten daher ein durchaus bewusstes Singen. Das Lesen erlernten wir noch nach der Buchstabiermethode.

Die Lehrer, die Herren Egger, Urwyler, Egger in Mumenthal, und dann Schürch, Gerber und Jutzi sukzessive an der Oberschule sind mir alle in guter Erinnerung und gutem Andenken geblieben.

Am ersten Schultag setzte mich der Lehrer, der die Stelle nur vikariatsweise besorgte, in die dritte Bank und fragte mich dann: „Kannst du auch etwas?“ Ich hatte aber bei meinen Brüdern schon lesen gelernt, und nach der Probe sagte er mir: „Ja, da musst du in die erste Bank

kommen“. Da es mir um die Ecken herum zu langsam ging, kroch ich geschwind unter den Bänken hindurch an meinen neuen Platz.

Herr Urwyler in der Mittelschule war ein älterer Herr, und es ist mir noch ganz gut in Erinnerung, dass er, in meinem ersten Jahre bei ihm, oft sagte: „I bi jetz scho 25 Jahr Schumeister; aber so ungattige Chind hani no keini gha, wie dir sit“. Im folgenden Jahre war der Satz ganz gleich, nur dass es statt 25 26 hiess. Man sieht hieraus, dass er's auch nicht verstanden hat, im Alter jung zu bleiben, und ziemlich pessimistisch geworden ist. Wenn aber die Jugend in solcher Progression bis heute schlimmer geworden wäre, so müsste sie und die Welt jetzt in einem ganz betrübten Zustande sein, und von einer Verbesserung der Menschheit könnte gar nicht mehr gesprochen werden. Die Tatsachen aber strafen glücklicherweise diese Befürchtungen Lügen; denn wenn auch das Böse noch lange nicht ausgereutet ist, so sind doch bei allfälligem Bedarf noch immer rechte Leute in reicher Zahl zum Vorschein gekommen.

Herr Urwyler war übrigens ein rechter Lehrer, und ich erinnere mich noch recht gern an seine Lese-, Rechen-, Schreib- und Gesangstunden. Bei letztern stimmte er immer zuerst an: fa la ut fa ut la fa und suchte dann erst den rechten Ton. Wie freudig sangen wir die Nägelilieder: „Der auf Himmels Auen“, „Wie herrlich prängt der Garten“, „Ein Veilchen blüht im Tale“, „Natur, Natur, wie ist die Spur“ etc. Die Lieder wurden immer zuerst theoretisch, d. h. ohne Worte mit Notennamen eingeübt; erst nachher kamen die Worte. Im Lesebuch machten besonders das Lämmchen und das Kästchen der Witwe grossen Eindruck. Hinten im Anhang des Lesebuches waren längere Briefe in verschiedenen Handschriften beige-druckt. Klassenweise haben wir solche nie gelesen; aber wir Schüler haben sie schon gefunden, und da ist es uns aufgefallen, dass oft ein durchstrichenes d vorkam. Wir konnten nicht begreifen, was das war, ob ein Schreib- oder Druckfehler oder was sonst. Erst viel später ging mir doch ein Licht auf, dass solches ein richtiger Anfang einer Art Stenographie war. —

Gerechnet haben wir mit den vier Spezies in benannten und unbenannten Zahlen in jedem Zahlenraum. In der Division hatten wir einfach das Teilen; das Enthaltensein kam erst mit den angewandten Beispielen.

Gelesen haben wir besonders an den Nachmittagen viel. Denn da der Lehrer durch die Leichengebete sehr oft in Anspruch genommen war und die Beerdigungen meist um den Mittag herum stattfanden, so kam er nachmittags dann erst spät zur Schule, und da hielt dann etwa eine Tochter Aufsicht. Ehrgeiz und Wetteifer machten die Stunden gleichwohl zu recht fruchtbaren.

Rotkäppchen.

Eine Buchbesprechung von E. Sch.

In meiner Rezension des *zweiten Sprachbüchleins* wies ich auf die Notwendigkeit einer baldigen Revision hin. Meine Ausführungen wurden in der Diskussion weder sachlich besprochen noch widerlegt. Persönliche Ausfälle, wie die von Herrn D. J. beweisen nichts. Solchen bin ich unzugänglich. *Nun aber nach Jahr und Tag setzt die Revision tatsächlich ein*, und zwar liegt eine Bearbeitung zur *Einführung in die Druckschrift* vor. Ich stehe gar nicht an, den Druckschriftapparat des zweiten Sprachbüchleins als ein mit viel Mühe und Sorgfalt logisch aufgebautes Werk zu bezeichnen. Aber leider ist es *bloss logisch* aufgebaut und nicht psychologisch, und von diesem Standpunkt aus haben wir Lehrmittel in erster Linie zu beurteilen. Wo logische und psychologische Prinzipien sich widerstreiten, da gibt es pädagogische Disharmonien, die das Kindergemüt verletzen müssen.

Im Prinzip echt logisch *und* psychologisch aufgebaut ist das soeben erschienene Schriftchen: **Rotkäppchen. Einführung in die Druckschrift.** Bearbeitet von Marie Herren. „Euer Kinder Land sollt ihr lieben: Diese Liebe sei euer neuer Adel, das unentdeckte im fernsten Meere! Nach ihm heisse ich eure Segel suchen und suchen!“ „Rotkäppchen“ strebt nach dem „Kinderland“. Nach psychologisch-pädagogischen Grundsätzen will es einführen in die Druckschrift an Hand eines den Kindern lieb gewordenen Grimmschen Märchens. Wir wollen nicht streiten über den Wert des Märchens im ersten Schulunterricht. Tatsächlich anerkennen Kinderpsychologen und Kinderkenner den hohen künstlerisch-didaktischen Wert des Märchens. Man vergleiche z. B. die Ausführungen der *Ellen Key* in ihrem kürzlich erschienenen Buch „*Das Jahrhundert des Kindes*“. Dort heisst es u. a.: „Das Grosse, Gute, Heldenhafte, Übernatürliche ergreift sie (die Kinder) am meisten, aber nur in konkreter Gestalt, sinnlich veranschaulicht, mit dem eigenen Kraftreichtum des Lebens, ohne Anpassung an die gegenwärtigen Auffassungen.“ Nun aber liesse sich einwenden: Eine Einführung in die Druckschrift an Hand des Märchens sei eine Herabwürdigung desselben, das doch als Produkt der künstlerischen Schöpferkraft der Volksphantasie, als Kunstwerk, als ein Stück Poesie an das Kind herangebracht sein will, wobei zu Anfang steht: „Wüschet mer der Staub nit ab“. Doch solche Befürchtungen sind grundlos. Vorliegendes Schriftchen enthält den vollständigen Text nach Grimm und zwar beginnend in Schreibschrift mit eingestreuten Wörtern in Druckschrift in sorgfältig logischer Aufeinanderfolge und endigend vollständig in Druckschrift. Auf jeder Seite stehen unten die auf der betreffenden Seite neu aufgetretenen Buchstaben in Schreib- und Druckschrift. Wenn das Schriftchen in die Hände der

Kinder kommt, muss die Kenntnis des Märchens vorausgesetzt werden. Als „Rotkäppchen“ in meinen Händen war, ging ich damit in eine Unter-
schule auf dem Lande, wo letzten Sommer das Märchen behandelt wurde und wo gerade die Einführung in die Schreibschrift beendet war. Nach den nötigen Vorbereitungen legte ich den Kindern das Büchlein vor und beobachtete den Lesevorgang. Sie lasen, und als nun ein gedrucktes Wort kam, ein Verwundern, näheres Zuschauen, eifrige Entzifferungsversuche; bald war die Situation klar. Bei Unsicherheiten unterstützten die Buchstaben unten auf der Seite den ruhigen Fortgang des Lesens. Nachher gab ich einer bessern Schülerin „Rotkäppchen“ nach Hause mit der Aufforderung, morgen wiederzukommen und mir daraus vorzulesen. Sie war bis auf Seite 5 gekommen und las ganz hübsch, ja sogar das Gedruckte flüssiger als das Geschriebene, was sich aus der grössern Übersichtlichkeit desselben leicht erklären lässt. Nun denke man sich Schüler mit vollendetem ersten Schuljahr, da die Technik des Lesens mehr ausgebildet ist und das Bedürfnis, Gedrucktes lesen zu können, zum kindlichen Ehrgeiz gehört, so ist anzunehmen, dass, wenn man das Büchlein den Kindern überlässt, sie aus eigener Kraft, selbständig, selbsttätig sich in die Druckschrift einführen. Diese Selbsttätigkeit ist pädagogisch eminent wertvoller, als ein löffelweises, schulmeisterliches Eintrichtern von zurechtgedrehten Wort- und Satzgruppen die langfädige, schwere Menge.

Noch ein Wort zu den Illustrationen. Das Büchlein ist mit vier farbigen Vollbildern und einem kleinen Titelbilde ausgestattet. Wir Erwachsene setzen es als ganz natürlich voraus, dass farbige Bilder die Kinder am meisten anziehen. Doch kann man bei ihnen beobachten, dass im ersten Moment grosse Freude über derartige Farbendrucke herrscht, dass aber, nachdem die Betrachtung ins Einzelne geht, sie ermüden und nicht immer wieder zum begucken einladen, wie es eben ein echtes Kunstwerk verlangt. Die „*Kunst im Leben des Kindes*“, ein ausgezeichnetes Werkchen von Berliner Kunstpädagogen, gibt farblosen Bildern für diese Stufe den Vorzug. Allerdings müssen sie psychologisch, d. h. im Kinderstil gehalten sein. Der Kinderstil ist aber erst noch zu finden. Die moderne, künstlerisch-pädagogische Bewegung hat einige wundervolle Wandbilder für Kinderstube und Unter-
schule erzeugt, die in zwei, drei Farben ein Kunstwerk voll Seele, Kinderstimmung und Kinderpoesie darstellen. Die Bilder im „Rotkäppchen“ finden wir etwas zu bunt. Die Farbe unterdrückt das kindlich Naive, das kindlich Humorvolle-Gemütvolle und das Geheimnisvolle des Märchens. Das dritte Vollbild, „der Wolf im Bett“, zerstört meinem Gefühle nach die Märchenpoesie, während diese auf dem Titelbilde ganz hübsch zum Ausdruck kommt. Bloss Zeichnungen, die den Charakter von Buchschmuck annehmen, würden Kindergefühle und Märchenstimmung

besser zum Ausdruck bringen. Ich gebe dies für eine eventuelle zweite Auflage zur Erwägung.

Diese Anzweiflungen möchten aber dem Hauptzwecke des Büchleins und den Prinzipien, nach denen es aufgebaut ist, keinen Abbruch tun. Durch ihre Darstellung befindet sich die Verfasserin, nebenbei gesagt, in Übereinstimmung mit der Praxis des pädagogischen Universitätsseminars in Jena, wo, trotzdem der Aufbau des ersten Sprachunterrichts ein abweichender von der hiesigen Praxis ist, auf ähnliche Weise der Übergang von einer Schriftart in die andere vollzogen wird.

Dem „Rotkäppchen“ ein herzliches Glückauf! Die Verfasserin wird sich unbedingt den stillen Dank der Kinderherzen erwerben.

Es ist gewiss eine Zumutung, „Rotkäppchen“ in unsern Schulen einzuführen und obendrauf noch das durch seine Normalsatzbilder so verteuerte zweite Sprachbüchlein anschaffen zu lassen. Vertrauen wir auf den Idealismus unserer Lehrer und Lehrerinnen. Er vermag vieles. Ich wüsste einen Ausweg. Doch zur Ungesetzlichkeit verleiten ist „strafwürdig“.

Schulnachrichten.

Entgegnung. Dem er-Korrespondenten, der in letzter Nummer mit seiner kritischen Feder sich berufen fühlt, der Sektion Nidau des bernischen Lehrervereins eins anzuhängen, sei folgendes erwidert:

1. Weisen wir mit aller Entschiedenheit den Vorwurf zurück, nur oberflächlich über die wichtige Angelegenheit diskutiert zu haben. Wenn „er“ nicht selbst dabei war, so sei ihm mitgeteilt, dass Referat und Besprechung volle zwei Stunden in Anspruch nahmen.

2. Sind wir vollständig überzeugt von den Verheerungen, die der Alkoholteufel anrichtet und haben wir auch in diesem Sinne beschlossen, es habe eine passende Aufklärung schon in der Schule zu geschehen. Der Unterzeichnete wollte noch weiter gehen und Familienabende vorschlagen zur Besprechung des Alkoholismus. Diese Anregung liess man fallen und akzeptierte mit allseitigem Beifall die Forderung möglichst zahlreicher Suppenanstalten und Volksküchen. Nun aber, wenn man ein Übel bekämpfen will, so geschieht das am gründlichsten dadurch, dass man dasselbe durch etwas Besseres ersetzt. Jetzt frage ich, was besser und nutzbringender sei, gute, billige Nahrungsmittel von Volksküchen und Suppenanstalten geliefert oder die berühmten alkoholfreien Weine und Biere, die den Magen- und Verdauungsapparat bei längerem Genuss verpfuschen! Oder soll etwa der übermässige Tabak- und Kaffeegenuss, der bei vielen Abstinenten zur Gewohnheit wird, so viel gesünder sein, als ein Glas guten Weines oder Bieres!

3. Wir empfinden wirklich den grössten Abscheu vor dem Trinkzwang; aber uns ekelt gerade so sehr vor dem Terrorismus, den die Abstinenz ausübt. Jedem seine freie Überzeugung auch hier! Es gibt eben auch noch Leute, die mit dem Alkohol nie so dicke Freundschaft hatten, dass sie nachher gezwungen waren, ihm 50 Schritte vom Leibe zu bleiben und ihn in allen Grund und Boden hinab zu verwünschen.

4. Wenn man überhaupt den Alkohol auch für den gesunden Menschen, in mässiger Weise genossen, als „Gift“ betrachten will, ja dann gibt es noch genug andere Dinge, die ebenso schädlich auf den Organismus einwirken und die doch geduldet werden; wollte man sie wegschaffen, so müsste man Gesellschaften gründen zur Bekämpfung der Leidenschaften, der Traurigkeit, des Kummers, des Ärgers, des Neides etc., die den Menschen in Gemütsstimmungen versetzen, die weitaus mehr gesundheitsnachteilig wirken, als der Alkohol in vernünftiger Dosis. Dabei bleibe ich, wenn ich vielleicht auch nicht so scharfsinnig bin, wie mein lieber Gegner: ein treffliches Mittel gegen die schädlichen Folgen des Alkohols ist und bleibt die richtige, genügende Ernährung und — ergibige Betätigung. Und wer diese Forderung nach besserer Ernährung der Kinder und des Volkes aufstellt, dem wirft man mangelndes Mitgefühl für das leidende Volk vor! Wirklich bewundernswerter Scharfsinn, mein lieber, kleiner „er“! Auf welcher Seite endlich der Moralprediger sitzt, wird der Leser auch bald herausgefunden haben.

5. Empfehlen wir Nidauer nochmals den Gemeinden und dem Staat die möglichst allgemeine Errichtung von Volksküchen, die Organisation von Haushaltungs- und Kochschulen, deren Wirksamkeit gewaltig mithelfen wird im Kampfe gegen die Degeneration.

6. Dies mein letztes Wort in dieser Angelegenheit, da wir Sekundarlehrer uns um näher liegende Dinge zu bekümmern haben werden. N. S.

Erwiderung und Aufforderung an den gegen das „Geschäftsblatt“ polemisierenden Eisenbahnarbeiter und dessen mit R. r. r. zeichnenden Bruder. In Nr. 1 des „Berner Schulblattes“ wird ein Brief von Ihnen veröffentlicht, der unter andern Übertreibungen folgenden Satz enthält: „Ich hasse das Geschäftsblatt von ganzer Seele wegen seiner hämischen Schreibweise gegenüber der Arbeiterschaft“. Ferner stellen Sie die Behauptung auf, das Geschäftsblatt bekämpfe systematisch den Fortschritt in der Volksbildung.

Mit diesen beiden öffentlichen Auslassungen bezwecken Sie, das Geschäftsblatt in einen schlechten Ruf zu bringen, und im weitem wollen Sie, Herr „Eisenbahnarbeiter“, ihm einige seiner Mitarbeiter und möglichst viele Abonnenten abwendig machen. Wenn man aber etwas öffentlich behauptet, so muss man es auch beweisen können. Sie werden daher, wie auch Ihr Bruder als Einsender, hiermit aufgefordert, an gleicher Stelle den Beweis zu erbringen, dass das Geschäftsblatt eine hämische Sprache gegenüber der Arbeiterschaft führt und dass es systematisch den Fortschritt in der Volksbildung bekämpft.

Zu diesem Zwecke stehen Ihnen die 30 unter der Redaktion des Unterzeichneten erschienenen Jahrgänge zur Durchsicht zur Verfügung.

Über Ihre fernern Auslassungen, besonders darüber, ob die Sprache des Geschäftsblattes in einem speziellen Artikel „gemein sei“ und ob gerade ihm alle Mittel im Seminarkampfe gut genug waren, darüber soll jetzt nicht mit Ihnen gerechnet werden, denn das würde zu weit führen und den gesetzlich zur Verfügung stehenden Raum übersteigen. Überdies sind das Geschmackssachen, über die eine Einigung zum vorneherein ausgeschlossen ist.

Weitere Massnahmen werden gemäss Art. 55 O. R. ausdrücklich vorbehalten.
Thun, 4. Januar 1904.

Der Verleger und Redaktor des Geschäftsblattes:
Eugen Stämpfli.

Lehrerversicherungskasse. Wie bereits in letzter Nummer kurz mitgeteilt werden konnte, hat der Grosse Rat am 30. Dezember des abgelaufenen Jahres das Dekret betreffend Beteiligung des Staates an der bernischen Lehrerversicherungskasse zu Ende beraten und mit grosser Mehrheit angenommen. Das Dekret ist in folgender Fassung aus den Beratungen hervorgegangen:

Art. 1. Die im Jahre 1818 gegründete bernische Lehrerkasse hat sich in eine Versicherungskasse für die Lehrerschaft der Primarschulen des Kantons Bern zu verwandeln. Diese Lehrerversicherungskasse hat das Recht der juristischen Persönlichkeit. Die verfügbaren Gelder der Kasse sind, nach Verfügung der Regierung, der Hypothekarkasse oder der Kantonalbank zuzuweisen und durch diese Institute zu mindestens 3,5 Prozent pro Jahr zu verzinsen.

Art. 2. Der Beitritt zur bernischen Lehrerkasse ist für alle Primarlehrer und Primarlehrerinnen, welche am 1. Januar 1904 das 43. Altersjahr noch nicht angetreten haben, obligatorisch. Den Mitgliedern der bernischen Lehrerschaft, auf die das Obligatorium nicht Anwendung findet, steht der Beitritt zur Lehrerversicherungskasse jederzeit gegen eine versicherungstechnisch festzusetzende Einkaufssumme frei. Die künftig in den Schuldienst eintretenden patentierten Primarlehrer und Primarlehrerinnen gelten von der ersten Anstellung an als Mitglieder der Lehrerkasse, sofern sie in den obenerwähnten Altersgrenzen stehen.

Art. 3. Dem Staat soll in der Verwaltung der Lehrerkasse eine angemessene, vom Regierungsrat zu bezeichnende Vertretung eingeräumt werden.

Art. 4. Die Statuten der Lehrerkasse unterliegen der Genehmigung des Regierungsrates.

Art. 5. Der Regierungsrat kann zu jeder Zeit über den Bestand der Lehrerkasse versicherungstechnische Untersuchungen vornehmen lassen.

Art. 6. Der Staat beteiligt sich an der bernischen Lehrerkasse durch Leistung von jährlichen Beiträgen. Der Jahresbeitrag wird für die erste fünfjährige Periode auf wenigstens Fr. 100,000 angesetzt und ist der Bundessubvention an die öffentlichen Primarschulen zu entnehmen. Nachher soll dieser Beitrag von fünf zu fünf Jahren nach den mathematischen Grundsätzen der Versicherungstechnik durch Beschluss des Grossen Rates neu festgestellt werden. Die Leistungen der Lehrerschaft an die Lehrerversicherungskasse werden in den Statuten normiert. Dieselben sollen wenigstens die Höhe des Staatsbeitrages erreichen. Weitere Beiträge des Staates an Primarlehrer und Primarlehrerinnen, die nicht zum Beitritt verpflichtet sind, die sich aber in die Lehrerversicherungskasse einkaufen wollen, bleiben vorbehalten.

Art. 7. Über die Verwendung allfälliger Geschenke und Vergabungen, welche der Lehrerkasse gemacht werden, haben die Statuten derselben Bestimmungen aufzustellen.

Art. 8. Das gegenwärtige Dekret tritt sofort in Kraft. Mit dem Inkrafttreten desselben verlieren die obligatorischen und die eingekauften Mitglieder der Lehrerversicherungskasse für die Zukunft jeden Anspruch auf die in § 49 des Schulgesetzes vom 6. Mai 1894 vorgesehenen Leibgedinge.

Im Laufe der Verhandlungen trat im allgemeinen ein erfreuliches Wohlwollen gegenüber der Lehrerschaft zu Tage. Von mehreren Seiten wurde das Bedauern ausgedrückt, dass nicht sofort die sämtlichen Lehrer in die Kasse einbezogen werden können und sogar beantragt, es sei zu untersuchen und vom Grossen Rat darüber Beschluss zu fassen, ob nicht die ganze Bundessubvention pro 1904 der Kasse zugewendet werden könnte, um die Aufnahme der ganzen Lehrerschaft zu ermöglichen. Es wurde dagegen geltend gemacht, dass die

Aufnahme auch der ältern Lehrer in die Kasse vom Staate allzugrosse Opfer verlangen würde.

Die Lehrerschaft wird sich also vorläufig begnügen müssen mit dem, was erreicht worden ist; die Tatsache, dass endlich die seit langen Jahren angestrebte Alters-, Witwen- und Waisenversorgung verwirklicht worden ist, bedeutet immerhin einen erfreulichen Erfolg zur Hebung unseres Standes und ist jedenfalls ein Hauptmittel, der Lehrerflucht abzuwenden. Wir zweifeln nicht daran, dass auch den ältern Kollegen Gerechtigkeit widerfahren und ihr Los nach Möglichkeit verbessert wird.

„Schweizerbauer“. Im Kampfe gegen die Seminarinitiative hat sich dieses trefflich redigierte Blatt wacker an unsere Seite gestellt und wesentlich zum günstigen Ausgang beigetragen. Herr Dürrenmatt und seine Anhänger möchten sich hierfür rächen und suchen auf alle mögliche Weise dem „Schweizerbauer“ das Wasser abzugraben und auf die Mühle der „Buchzeitung“ zu leiten. Zeigen wir Lehrer uns erkenntlich und tragen wir in unsern Kreisen, so viel in unsern Kräften liegt, zur Verbreitung dieses guten Blattes bei! Wir können es mit gutem Gewissen tun; denn der „Schweizerbauer“ verdient seines gediegenen Inhaltes wegen allgemein gelesen zu werden.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Das Dezemberheft enthält: Kurt von Koppigen. Von Jeremias Gotthelf. Preis 25 Rp.

Zum Beginn des neuen Jahres sucht sich mancher Haushalter ein passendes Haushaltsbuch. Ein solches ist von obgenanntem Vereine ebenfalls erhältlich zum Preise von 40 Rp. Man wende sich an die Ablagen oder an das Hauptdepot in Bern.

Adelboden. (Korr.) Am Weihnachtsabend wurde für sämtliche Schulen unserer Gemeinde in der Kirche eine bescheidene Feier veranstaltet. Die Kirche war gedrängt voll von Kindern und Erwachsenen. Eine Anzahl Engländer hatten einen schönen Beitrag gespendet, damit sie auch an der Feier teilnehmen dürfen, für welche sie sich sehr interessierten. Das konnte man sich natürlich gut gefallen lassen. Unter gleichen Bedingungen hätte man auch Russen und Chinesen angenommen. Ungefähr 300 Schüler erhielten kleine Geschenke, bestehend in Büchern, Kuchen und Kleidungsstücken. Allen freundlichen Spendern von Gaben und den Veranstaltern der Feier gebührt der wohlverdiente Dank der Gemeinde.

Langenthal. (Einges.) Nach dreijähriger Pause gedenkt die Sekundarschule Langenthal wieder ihre beliebten, regelmässig sehr gut besuchten Schülervorstellungen zu veranstalten. Sie will damit den Reisefonds äufnen, der dies um so mehr nötig hat, als er durch die nun jedes zweite Jahr von den obern Klassen unternommenen mehrtägigen Oberlandreisen ordentlich die Schwindsucht gekriegt hat. Die Vorstellungen sind auf Sonntag den 17. und 24. Januar festgesetzt. Sie beginnen jeweilen um 4 Uhr (im Markthallensaal). Zum Vortrag gelangen eine Anzahl Lieder aus dem ganz neu erstellten Gesangbuch für Sekundarschulen, ferner vier Produktionen turnerischer Art und am ersten Vorstellungssonntag Szenen aus „Ulrich Zwingli“, dem ausgezeichneten dramatischen Geschichtsbild des in London lebenden, hochverehrten Berner Pfrs. Alex. Wysard, am zweiten jedoch „Winkelrieds Tod“ (II. Teil), Trauerspiel von Frau Oswald-Ringier.

Mögen die jugendlichen Sänger, Turner und Mimen auch diesmal klingenden Erfolg finden!

Etudes universitaires. M. Albert Eberhard, maître au progymnase de St-Imier, vient, après un brillant examen subi à Berne, de recevoir le titre de docteur en sciences naturelles. Go.

Neuveville. (Corr.) La section de Neuveville de la Société cantonale a discuté, dans la séance du 19 décembre, les deux questions mises à l'étude cette année par le comité central.

C'est M. Riat, ancien instituteur, aujourd'hui étudiant en droit à Neuchâtel, apôtre convaincu autant qu'ardent de l'antialcoolisme qui a présenté, en séance accessible au public, le rapport sur la question de l'alcoolisme à l'école. Les conclusions, déjà publiées dans le „Bernser Schulblatt“ du 26 décembre 1903, ont été adoptées ici dans la même qu'à Porrentruy.

Voici en outre les thèses, présentées par M. J. Meury, maître au progymnase, et admises par l'assemblée sur la question du service militaire des instituteurs :

1° Le service militaire exigé des instituteurs étant souvent très préjudiciable à la marche régulière de l'enseignement, les instituteurs ne devraient être astreints qu'à faire l'école de recrues.

2° Si l'on continue à astreindre les instituteurs à faire le service militaire complet, il faut que la commune et l'état leur donnent la possibilité de faire ce service dans les mêmes conditions que les autres citoyens.

3° Dans ce but, la Direction de l'Instruction publique donnera congé d'office aux instituteurs de tous grades militaires pour toute la durée de cours réglementaires.

4° Si une commune juge à propos de remplacer un instituteur appelé au service, elle se chargera de pourvoir à son remplacement et en payera les frais, à moins que l'Etat ne s'en charge.

5° En cas de contestation entre les communes et les instituteurs remplacés, ces derniers pourront faire appel au Comité central de la Société des instituteurs pour leur aider à sauvegarder leurs intérêts.

6° Le Comité central de la Société cantonale est prié de faire les démarches nécessaires auprès des autorités compétentes pour que des mesures uniformes soient établies dans ce domaine.

Notons encore le fait que le président a rappelé l'attitude du Conseil-exécutif et du Grand Conseil au cours de l'année écoulée, pleine de bienveillance pour le corps enseignant et témoignant d'un sincère désir d'améliorer l'état de l'instruction publique dans notre canton ainsi que la situation matérielle des membres de notre corporation. Nous avons certainement contracté une grande dette de reconnaissance envers nos autorités comme envers le peuple bernois en général, concernant le transfert à Berne des classes supérieures de l'école normale de Hofwil, les crédits accordés aux autres établissements qui s'occupent de la formation des instituteurs, et surtout la création de la caisse de retraite et de secours pour les veuves et les orphelins.

* * *

Basel. Im Alter von 72 Jahren ist hier Dr. A. Ph. Largiadèr, ein weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus berühmter Schulmann, gestorben. Er stammte aus dem bündnerischen Münstertal, studierte an der Kantonsschule in Chur und am Polytechnikum in Zürich, war später Professor der Mathematik an der Kantonsschule in Frauenfeld, dann von 1861—1869 Direktor des Lehrer-

seminars in Chur und von 1869—1876 Seminardirektor in Mariaberg bei Rorschach. Nachdem er mehrere Jahre an deutschen Lehrerseminarien als Direktor gewirkt hatte, kam er 1886 nach Basel, wo er zum Dr. phil. promoviert wurde und bis zu seinem Tode teils an der Universität, teils an andern Schulanstalten segensreich wirkte. Er war ein energischer Vorkämpfer der modernen Schulreform, die nicht nur lehren, sondern vor allem erziehen will.

Verschiedenes.

A propos de gymnastique. — L'opinion d'un médecin, collaborateur de la „Revue Suisse“ de Lausanne.

On a prétendu que la leçon de gymnastique avait un effet réparateur sur le cerveau fatigué. Ce n'est pas le cas. La gymnastique fatigue le corps, mais sans reposer le cerveau. Les exercices exigent dans les mouvements une grande précision, qui ne s'obtient qu'à l'aide d'un contrôle sévère de tous les muscles par le cerveau; certains d'entre eux demandent en outre un grand effort de volonté incompatible avec le repos du cerveau fatigué. Pour qu'il puisse se reposer, il faut que le cerveau se trouve dans un état d'inactivité relative, c'est-à-dire qu'on n'exige de lui aucun effort. Un effort musculaire violent porte d'ailleurs préjudice à nos facultés intellectuelles.

Literarisches.

Karl Walter, **Kinderzeichnen.** Verlag von O. Maier in Ravensburg. 2 Mark. 24 Tafeln.

Vom leichtesten Gegenstand, den das Kind aus der Anschauung kennt, in einfacher, geometrischer Ausführung, bis zur perspektivischen Wiedergabe derselben Naturobjekte. Das Kind wird gewiss mit Interesse diesem Unterricht folgen und sich von der Elementarstufe auf eine zeichnerische Grundlage schaffen, auf der es mit Freude immer weiter bauen kann. Übung und Interesse nennt der Prospekt als Hauptfaktoren eines erspriesslichen Zeichenunterrichts. Erst wenn dieses Fach, in enger Verbindung mit den übrigen, beleuchtet und erwärmt wird von jenem Interesse, das als treibende Kraft über dem ganzen Vorstellungs- und Gedankenkreis walten soll, erst dann wird eben auch der Zeichenunterricht seinem erzieherischen Zwecke dienen. Das Werk ist geeignet, diese Aufgabe zu erfüllen. Bernischen und schweizerischen Lehrern sehr empfohlen. G.

Karl Walter, **Vorbilder für die ornamentale Behandlung von einfachen Naturformen.** Verlag von O. Maier in Ravensburg. 2 Serien von je 16 Tafeln.

Ein Werk, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Nichts von Starrheit; überall gut gewählte Pflanzen- und Tierelemente, gefällig behandelt und zu wirksamen, in sehr einfachen Farben ausgeführten Ornamenten zusammengestellt. Es ist so recht eine Anleitung, wie die bekanntesten Naturgegenstände aus dem kindlichen Anschauungskreise in gefällige Bilder zusammengestellt werden können. Es eignet sich ganz besonders auch für schweizerische Verhältnisse. Die erste Serie ist erschienen, die zweite folgt im Frühjahr oder Sommer. Bezug durch jede Buchhandlung oder den Verlag à 5 Mark. G.

Der Liederfreund. Lieder für ungebrochene Stimmen zum Gebrauch in Schule und Haus. Herausgegeben von J. Rud. Krenger, Interlaken. 1. Heft. Lyss. Verlag von A. Wenger-Kocher. 1903. Preis 20 Rp.

Es ist gewiss ein löbliches Unternehmen des genannten Verlages, dafür zu sorgen, dass frische Brunnlein in unsern Unterricht einmünden. Die Lehrmittel bieten einen doch gewissermassen festgelegten Bestand an Unterrichtsstoffen. Eine Ergänzung derselben, die aus der Zeit herauswächst und in der Zeit Anknüpfung findet, will der Oberschüler sein. In den Dienst der nämlichen Idee soll sich der „Liederfreund“ stellen, der, in grössern Zeitabschnitten erscheinend, eine kleine Sammlung von aktuellen Liedern bringen wird. Heft 1 enthält neben Liedern, die sich an Tages- und Jahreszeiten, sowie an das Schulleben anschliessen, zeitgemässe historische Lieder: 1. Frühlingsgruss. 2. Des Knaben Berglied. 3. Die Ferien sind da. 4. Schneeglöcklein. 5. Maibrünnelein. 6. Leuenbergerlied. 7. Schybilied. 8. Der Schweizer Jugend Vaterlandslied. 9. Abendlied.

Die Kompositionen sind mit zwei Ausnahmen (2 und 5) vom Herausgeber selbst, der Text, soweit er neue Dichtung ist, stammt vom Gletscherpfarrer zu Grindelwald.

Der Gesang soll im Dienste der künstlerischen Ausbildung stehen. Echt künstlerisch wirken die Lieder erst dann, wenn sie auf das Gemüt zu wirken vermögen, um zum Gefühlsausdruck zu werden. Die Kompositionen entsprechen fast durchwegs dem Empfinden unserer Jugend. Eine Perle ist die Komposition des Ouserschen „Nun schlafen die Vöglein im Neste“ (9); kräftig „ersteht vor unserm Blick ein Held, ein Berner Bauer, mit tragischem Geschick“ (6), und auch „der Schybi hält sich fest“ (7); leicht fliesst das „murmelnde Bächlein am Wiesensaum“ (1); triumphierend singt „vom Berg der Hirtenknab“ (2).

Wir wünschen dem Liederfreund glücklichen Einzug in unsere Schulen und kräftige Unterstützung der oben erwähnten Idee; was man auch durch Beachtung der aufgedruckten Notiz „Vervielfältigungen jeder Art, sowie das Ausschreiben der Stimmen, sind gesetzlich verboten“ tun kann. Der Preis ist ja ein geringer für partienweisen Bezug.

E. Sch.

Kätheli vom Tannenhof oder die Hochzeit im Grauholz am 5. März 1898, Volksstück mit Gesang in drei Akten von F. Hubler, Lehrer in Bern.

So betitelt sich ein vor einigen Jahren erschienenenes Theaterstück, welches den Namen Volksstück voll und ganz verdient. Es versetzt uns in die traurigste Zeit von Berns Übergang. Kätheli, die Hauptperson, des Tannenhofbauers Tochter, soll auf Wunsch des Vaters einen reichen Bauernsohn heiraten. Ihr Herz hängt aber an Jakob, dem Sohne einer armen, ehrlichen Tagelöhnerin. Mit patriotischer Begeisterung zieht dieser als wackerer Soldat ins Grauholz, um das bedrohte Vaterland beschützen zu helfen. Kätheli sucht den Geliebten auf dem Kampfplatze auf, um mit ihm zu sterben. Die beiden werden schwer verwundet aufgefunden und empfangen nun sterbend den Segen dessen, der zu Lebzeiten seine Einwilligung zu ihrer Verbindung versagte.

Das Ganze ist eine wohldurchdachte Arbeit und von ergreifender Wirkung. Die Aufführung bietet keine Schwierigkeiten. Das Stück eignet sich vorzüglich für kleinere Theatergesellschaften und kann aus voller Überzeugung empfohlen werden.

R.

Humoristisches.

Aus einem Schüleraufsatz: „Nachher trank ich mit einem Kübel die Ziege und das Kalb“.

Kreissynode Thun. Sitzung Donnerstag den 14. Januar 1904, vormittags 10 Uhr, im Aarefeldschulhaus in Thun.

Traktanden: 1. Über den Botanikunterricht (Referent Herr Zimmermann, Thierachern). 2. Die bernische Lehrerkasse (Referent Herr A. Itten, Thun). 3. Bibliothekangelegenheit.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Jakob, Buchhaltungshefte

enthaltend in einem Hefte Kassabuch, Journal, Hauptbuch und Inventar, per Dtz. Fr. 4.80, einzeln 50 Cts., vierteilig in Mappe Fr. 6.80, einzeln 65 Cts.

Rechnungsführungshefte, per Dutzend Fr. 4.80, einzeln 45 Cts.

Jakob, F., Aufgaben zur Rechnungs- und Buchführung.

„ —.40

Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung.

„ 1.30

Jakob & Spreng, Geschäftsaufsätze, in Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen.

Geb. Fr. 1.50

Verlag Kaiser & Co., Bern.

Junger Lehrer mit Sekundarlehrerpatent übernehme **Stellvertretung** von (voraussichtlich) längerer Dauer. — Anfragen befördert Herr P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Länggasse, Bern.

Die Bibliothek

des Sekundarlehrers Hans Leuenberger sel. (Lexikon, mathematische, naturwissenschaftliche, geographische Schriften etc.) sind zum Verkaufe aufgelegt bei Lehrer A m m a n n, Lorrainestrasse 20, Bern.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen, von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 und höher.

Violen von Fr. 8 an. **Kasten** in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.

Violinsaiten, deutsche und römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte **Akkordzithern** zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbums dazu.

Ältere **Pianos** und **Harmoniums** zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.



Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

==== Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine =====

„HELVETIA“

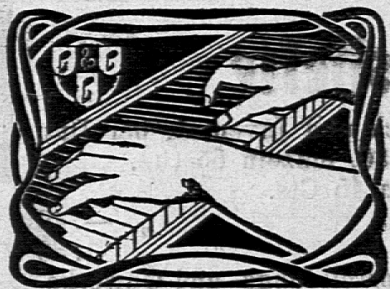
Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.



Pianos Harmoniums

Dauernd 200 Instrumente zur Auswahl
bei **Gebr. HUG & Co., Zürich.**

Besondere Vergünstigungen den HH. Lehrern.

Solide und praktische

Berner Schulbänke

mit verbesserter Sitzbrettvorrichtung liefert in eleganter Ausstattung prompt und billig

C. Steiner-Borner,
mechanische Schreinerei, **Ringgenberg.**

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.



Die Firma liefert zu Preisen der Konkurrenz:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie liefert **keine defekten**, sondern nur **solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie liefert **rechtzeitig**, damit allfalliger Austausch immer möglich ist.

Anschauungsbilder

für alle Gebiete des Unterrichts.

Zahlreiche Alleinvertretungen. * Auswahlsendungen.

 Bitte illustrierter Katalog zu verlangen. 

Kaiser & Co., Bern

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.